

Ein joint venture für die Burg Wersau bei Reilingen

Burg Wersau bei Reilingen, etwa 10 km östlich von Speyer im Rheintal und am unteren Kraichbach gelegen, war eine typische Niederungsburg. Obertägig ist heute von ihrer ehemaligen Bausubstanz nichts mehr erhalten, einen Namensbezug trägt nur noch die Schlossmühle – in der heutigen Form ein Bau des 19. Jahrhunderts – die auf dem ehemaligen Burggelände steht, sonst eine alte Streuobstwiese (Abb. 1). Der Name „Wersau“ ging vielmehr an den gut 200 m entfernten ehemaligen Wirtschaftshof über, der heute ein Gestüt betreibt.



Abb. 1 Reilingen. Die Schlossmühle als Standort der ehemaligen Burg Wersau in der Mitte des Luftbildes, im Hintergrund der Schafhof als einst zugehöriger Wirtschaftshof.

Die Fragestellung

Kleinere Untersuchungen seit 2008 und eine größere Grabung im Sommer 2012 zielten vor allem auf drei Fragen.

Das Alter der Anlage: Eine noch sehr schwach im Gelände erkennbare Aufmottung und eine Geoprospektion im Jahr 2008 ließen an einen ältermittelalterlichen Kern mit Vorburgareal denken, der später in Stein umgesetzt und ausgebaut wurde. Die Erstnennung in den Schriftquellen stammt hingegen später aus dem Jahr 1286, als die Burg in mehreren Schritten an die Pfalzgrafen gelangte. Indirekte Hinweise auf deren Existenz ergeben sich aus der seit 1236 belegten Zubenennung der Schenken von Wersau – Ministeriale des Speyerer Bischofs – nach

der Burg (Wahrsow/Wahrsawe). Versuche, über das erste Auftreten der Schenken in der Mitte des 12. Jahrhunderts und die mit der königlichen Schenkung der Unteren Lußhardt 1063 an die Speyerer Bischöfe in Verbindung gebrachte spätmittelalterliche Erwähnung von Königsleuten das Alter der Burg weiter rückzuschreiben, bleiben hypothetisch.

Aussehen und Ausstattung der Burg im zeitlichen Wandel: Geographisch bildete die Burg Wersau lange Zeit den pfalzgräflichen Brückenkopf in einem oft gespannten Verhältnis gegenüber dem Speyerer Bischof. Historisch sticht sie unter den umfangreichen Besitzungen der Pfalzgrafen hervor, indem hier nicht nur auffallend zahlreiche pfalzgräfliche Aufenthalte im späten Mittelalter bezeugt sind, sondern Ruprecht I. in eben dieser Burg 1386 auch jenen Legaten Papst Urbans VI. empfing, der die päpstliche Genehmigung zur Errichtung der Universität Heidelberg überbrachte. So spricht vieles dafür, dass die Pfalzgrafen gerade diesem Ort besondere repräsentative Bedeutung beimäßen, weshalb sich hier Aufschlüsse über die Selbstinszenierung der Reichselite erwarten ließen.

Umweltarchiv: Als Niederungsburg sind die Mauern der Anlage auf Pfahlroste gegründet, die in den ersten Suchschnitten noch erstaunlich gut erhalten waren. Zwar warfen die Auwaldeichen wegen geringer Wachstumsschwankungen Probleme auf, sie dendrochronologisch zu datieren, doch ließ ein größerer Bestand doch noch auf eine Lokalkurve hoffen, die absolutchronologisch fixiert werden könnte. Darüber hinaus könnten Isotopen- und Schwermetalluntersuchungen Informationen zu früheren Umweltbedingungen und -veränderungen in der Umgebung der Burg liefern.

Die Burg des hohen Mittelalters

Völlig unerwartet kam an mehreren Stellen der Grabung, stets eingebettet in ein mächtiges Auenlehmpaket, verlagerte prähistorische Keramik zu Tage, die wohl dem Spät- oder Endneolithikum zuzuweisen ist (frdl. Hinweis P. König). Abgesehen von den ohnehin schütterten Belegen für diese Epochen, ist der Auenstandort höchst ungewöhnlich. Einige wenige römische Fragmente u.a. von Leistenziegeln dürften von einer im Luftbild gut erkennbaren *villa rustica* in der Nähe stammen.

Die ältesten mittelalterlichen Funde hingegen stammen aus dem frühen 13. Jahrhundert; Hinweise auf eine Entstehung der Anlage vor der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert bzw. wesentlich vor dem Beginn der 1236 erstmals greifbaren Zubenennung der Schenken von Wersau nach der Burg fehlen vollständig. Im Süden der Anlage bilden die Funde des 13. Jahrhunderts die unterste Schicht im Graben zwischen Vor- und Kernburg (Abb. 2), und im Vorburgareal stammen sie aus einer dünnen Brandschicht, die eine ehemals nach Südwesten ansteigende Aufschüttung aus Mudde und Schwemmlöss überlagert. Diese vollkommen sterile, künstliche Aufschüttung ließ sich in Überresten auch in allen Schnitten im Areal der Kernburg nachweisen und ist wohl der Rest der einstmals weitaus mächtigeren Mottenaufschüttung. Im Vorburgareal deutete sich an ihrem Fuß ein grabenartiger Befund an, so dass die spätmittelalterliche Vorburg offenbar ältere, in ihrer Ausdehnung bislang nicht weiter fassbare Strukturen überlagert.

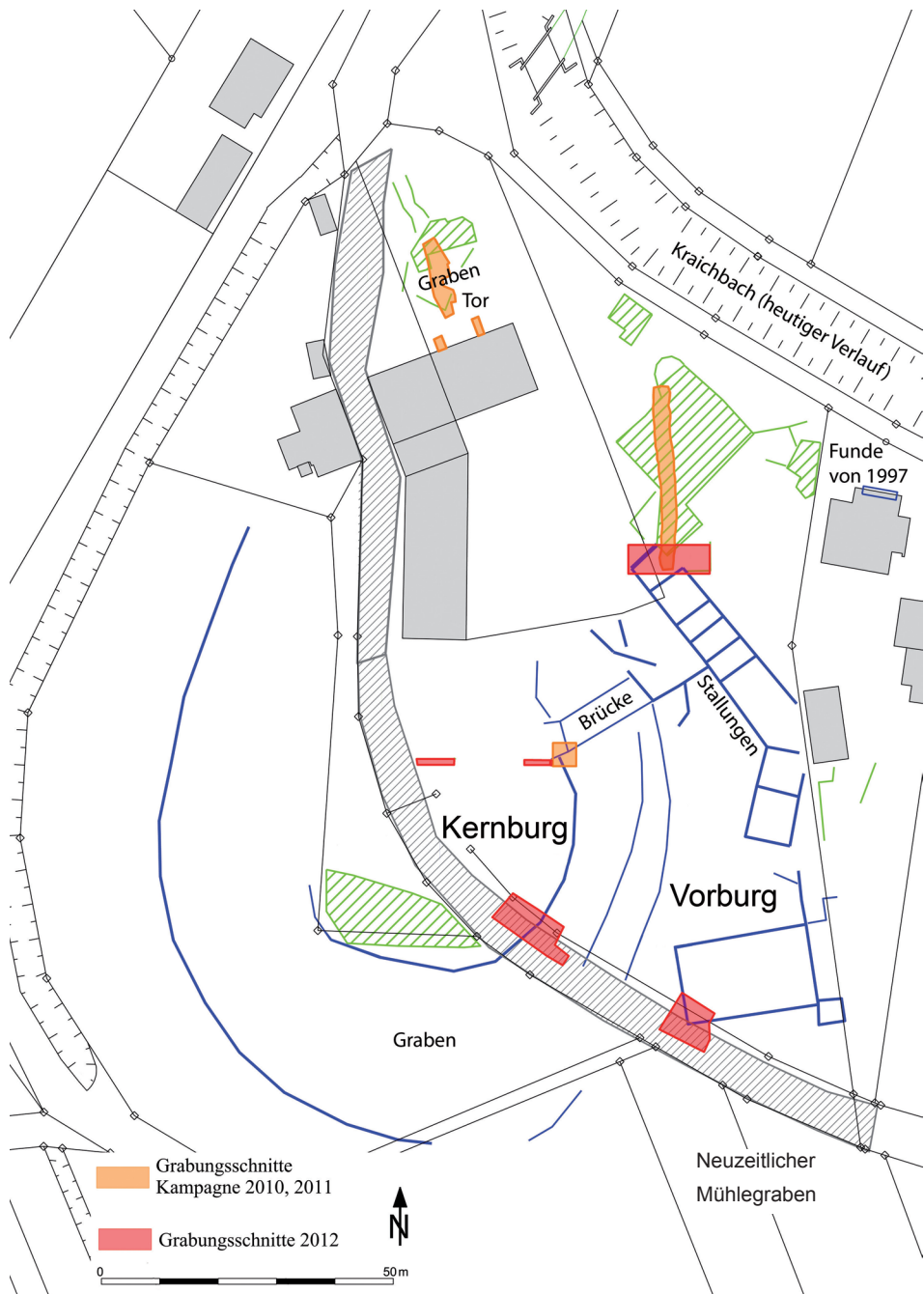


Abb. 2 Reilingen, Burg Wersau. Lageplan der Schlossmühle mit Eintrag des interpretierten Messbildes der geophysikalischen Prospektion von 2007 (blau, Burggraben und -gebäude) und der Sondagen bzw. Grabungsschnitte von 2010/11 (orange) und 2012 (rot). Grüne Schraffur: flächig ausgeprägte Strukturen unbestimmter Zeitstellung. Grau: Mühle und andere bestehende Gebäude

Der spätmittelalterliche Ausbau

Die Anlage, wie sie in der Geoprospektion sichtbar wird, ist also im wesentlichen ein Produkt erst des spätmittelalterlichen Ausbaus (Abb. 2). Nicht nur stammen die ältesten im Fundament erhaltenen Mauerzüge im Bereich der Vorburg wohl noch aus dem Spätmittelalter (Abb. 3), sondern auch einige besonders tief gegründete Elemente der Ringmauer der Kernburg ließen sich noch nachweisen. Während 2011 das kernburgseitige Widerlager der Brücke in die Vorburg ergraben wurde, gelang es 2012, die Pfahlgründung und den darüber liegenden Balkenrost eines kleinen Halbturms oder einer Mauervorlage freizulegen. Die massive ausgeführte Holzkonstruktion weist auf die großen Belastungen hin, denen das Fundament im weichen Schwemmlöss der Kraichbachaue ausgesetzt war. Gleichwohl erwies sich die Holzerhaltung vor allem in den 2012 ergrabenen Schnitten als derart mangelhaft, dass die Hölzer weder für eine dendrochronologische Datierung, noch als Umweltarchive nutzbar sind.

Das Fundmaterial bietet umfangreiche Einblicke vor allem in die Ausstattung der Burg an der Wende zur Neuzeit. So weisen Fragmente hunderter gleichförmiger Trinkbecher auf größere Feste hin, während Bildkacheln durch ihre auffallend hohe Qualität den repräsentativen Status der Burg unterstreichen, den auch die Schriftquellen vermuten lassen (Abb. 4).

Die Neuzeit – eine Archäologie des Verschwindens

Während in der Vorburg eine komplexe Stratigraphie möglicherweise die gesamte Geschichte des Platzes von der Gründung der Burg bis zu den Mühlennebengebäuden des 19. Jahrhunderts speichert, ist die Befundlage im Bereich der Kernburg enttäuschend, denn hier finden sich bestenfalls noch die untersten Reste besonders tief fundierter Bauteile. Grund hierfür ist eine äußerst tiefgreifende, in verschiedenen Etappen zwischen dem 16. und dem frühen 19. Jahrhundert durchgeführte Umgestaltung des Platzes, bei der nicht nur alle Bausubstanz beseitigt, sondern auch die einstige Motte derart gründlich abgetragen wurde, dass außer den untersten Dezimetern der Aufhügelung und dem Graben zwischen Kern- und Vorburg nichts mehr erhalten blieb.

Die Verfüllung dieses Grabens spiegelt vor allem die Abbruchgeschichte der Burg wider. In einem ersten Schritt wurden hier offenbar wesentliche Teile des Inventars verklappt, so weit sie nicht noch anderweitig recyclebar oder bereits früher entsorgt worden waren. Auffälliger Weise fehlen nämlich Glas, Metall und Tierknochen weitestgehend, während Keramik und Holz im Übermaß vorhanden sind. Was als erste Phase des Verschwindens der Burg anmutet, könnte indes auch unter anderem Vorzeichen gestanden haben, gibt es doch indirekte Hinweise auf kurfürstliche Bautätigkeit in den 1520er Jahren.

In einem weiteren, auch archivalisch bezeugten Schritt, wurde um 1763 ein Großteil der Bausubstanz in der Vorburg abgebrochen. Auch hiervon finden sich im Graben vor allem Ziegelfragmente, während vollständige Steine, aber auch ein Großteil des Mörtels fehlen und offenbar andernorts wiederverwandt bzw. zur Melioration auf die Äcker verbracht wurden. Ein letzter Schritt, der vor ca. 1820



Abb. 3 Reilingen, Burg Wersau. Das Mauergewirr im Vorburgareal zeigt eine dichte Bauabfolge vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.



Abb. 4 Reilingen. Zahlreiche Ofenkacheln aus dem Abbruchschutt der Burg Wersau belegen über Jahrhunderte (links oben: 14./15. Jh.; rechts: 15. Jh.; links unten: 16. Jh.) die repräsentative Ausstattung der Räumlichkeiten.

geschehen sein muss, beseitigte die Ringmauer und dürfte auch für die weitgehende Abtragung der Motte verantwortlich sein.

Derartig rigorose Auslöschungen von Burgen wurden in der Frühen Neuzeit häufiger praktiziert, haben bislang aber kaum das Interesse der Forschung gefunden. Sie dürften keineswegs rein funktionalistisch mit Materialbedarf zu begründen sein, da der Enthusiasmus der Zerstörung weit über ein ökonomisch sinnvolles Maß hinausgeht. Vielmehr stehen ideologische Gründe als wesentliche Triebfedern zu vermuten. Für die Burg Wersau kommt zwischen ca. 1760 und 1820 einerseits das Ende der alten Gesellschaftsordnungen mit der Französischen Revolution in Frage, so dass ein Monument des Feudalismus in der neuen Zeit keinen Platz mehr hatte. Andererseits ist auch an die Entstehung des Landes Baden zu denken, mit der sich die Markgrafen von Baden gegen die Pfalzgrafen als ihre alten Konkurrenten durchsetzten, so dass die Beseitigung der kurpfälzischen Burg Wersau gerade wegen ihrer repräsentativen Vergangenheit einem Triumphgestus gleichkäme. Weitere Anhaltspunkte für oder gegen eine dieser Thesen soll ein vertieftes Studium der Archivalien liefern.

Die Burg heute – Identitätsfokus und Zankapfel

Obwohl obertägig nahezu unsichtbar, ist die Burg Wersau als die Keimzelle ihres Ortes in der Identität der Reilinger Bevölkerung tief verwurzelt. Daher erwarb die Gemeinde im Jahr 2007 die Schlossmühle und das umgebende Burgareal, wodurch sich die Frage nach der weiteren (baulichen?) Nutzung in besonderer Weise stellt. Dies gab, um zunächst die konservatorische Frage nach dem Erhaltungszustand in der Fläche zu klären, Anlass zur genannten Geoprospektion (2008) und ergänzenden archäologischen Sondagen (2010), wodurch die Ausdehnung und punktuell auch der Erhaltungszustand der archäologischen Befunde zu ermitteln war. An diesen, zunächst unter rein konservatorischem Vorzeichen durchgeführten Untersuchungen machte sich ein wachsendes örtliches Interesse fest, durch weitere Ausgrabungen mehr über die Geschichte dieses Platzes zu erfahren. Nachdem die Archäologische Denkmalpflege im Regierungspräsidium Karlsruhe 2011 eine weitere Probefläche geöffnet und unter tatkräftiger Mithilfe der Mitglieder des Arbeitskreises Wersau stratigraphisch ausgegraben hatte, folgte 2012 eine größer angelegte Lehr- und Forschungsgrabung gemeinsam mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität Heidelberg.

Auf Grund des alles in allem enttäuschenden Erhaltungszustand vor allem im Bereich der ehemaligen Kernburg, der kaum noch Antworten auf Fragen von (über)regionalem Interesse zulässt, wird sich die Universität Heidelberg jedoch nicht mehr intensiv am Fortgang des Projekts beteiligen. Gleichwohl bietet es Ansatzpunkte für eine weitere lohnende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Anlage auf lokaler und regionaler Ebene. In wie weit dies möglich ist, hängt vor allem vom künftigen Nutzungskonzept für die Anlage und damit von (noch ausstehenden) kommunalpolitischen Entscheidungen ab.

Auf politischer Ebene treffen kommerzielle (Vermarktung/Verkauf) auf immaterielle Interessen, die den Ort als lokalen Identitätsfokus öffentlich zugänglich und für die weitere lokalgeschichtliche Forschung offenhalten wollen. Nicht zuletzt um ein argumentatives Patt im Gemeinderat zu überwinden, hatte sich die Gemeinde daher für die Ausgrabungen 2012 entschieden – konnte in diesem Punkt aber nur enttäuscht werden: Erwartungsgemäß hat sich der Charakter als Bodendenkmal mit allen denkmalpflegerischen Implikationen bestätigt, und ein Abwägungsprozess zwischen Kommerz und lokaler Identität ist eine politische Aufgabe, die nicht an die Wissenschaft delegiert werden kann. Bezeichnender Weise fand die Grabung des Jahres 2012 ihren Höhepunkt und Abschluss mit einer von weit über dreihundert Besuchern frequentierten Veranstaltung zum Tag des offenen Denkmals.

In diesem Kontext zielte ein Begleitprojekt im Vorfeld und parallel zur Ausgrabung darauf ab, den Einfluss der Archäologie auf die lokale Bedeutungszuschreibung an die Burg Wersau zu untersuchen. Mit Interviews und anonymen Befragungen wurden sowohl Grabungsbeteiligte wie -besucher nach ihrer persönlichen Bindung, ihrer Sicht auf Archäologie und nach Zukunftsperspektiven befragt. Eine erste Sichtung des umfangreichen Materials zeigt, dass eine enge Kooperation zwischen Archäologie und Ehrenamt für beide Seiten nicht ausschließlich eine „win-win-Situation“, sondern auch mit erheblichen und vielfältigen Interessenunterschieden verbunden ist. Zugleich erwiesen sich Antworten auf Fragen um die zukünftige Nutzung der Burg Wersau – wohl auf Grund des schwelenden lokalpolitischen Streits – als signifikant aussagegelos.

Literatur

M. Benner/F. Damminger, Archäologische Ausgrabungen in der ehemaligen Burg Wersau bei Reilingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (Stuttgart 2011), 287-291. — F. Damminger/Th. Meier, Ausgrabungen in der Burg Wersau bei der Schlossmühle Reilingen – eine Archäologie des Verschwindens. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012 (Stuttgart 2013), 318-323. — L. Hildebrandt, Die Burg Wersau bei Reilingen. Der Kraichgau 15, 1997, 105-136. — R. Kunze, Wersau und die gotische Burg im unteren Neckarraum. Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 8, 2002, 105-126. — M. Waldhör/L. Hildebrandt/A. Patzelt, Die geophysikalische Erkundung der Burg Wersau in Reilingen, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (Stuttgart 2009), 273-276 (mit weiterer Literatur).

Bildnachweise

Abb. 1: Universität Heidleberg. Grundlage: Terrana Geophysik, Mössingen / Abb. 2: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Luftbildarchiv, Nr. 6716-049-01-D2480-35 (Foto O. Braasch) / Abb. 3: CC BY-NC-SA 3.0 DE Universität Heidelberg, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie / Abb. 4: Regierungspräsidium Karlsruhe, Archäologische Denkmalpflege, Foto B. Hausner.